

ROSHANI  
CHOKSHI

Von „Percy  
Jackson“ Autor  
**RICK  
RIORDAN**  
persönlich  
empfohlen

ARU GEGEN DIE GÖTTER

# DIE WÄCHTER DES HIMMELSPALASTS

Ravensburger

In der Reihe „Rick Riordan Presents“  
sind erschienen:

**Zane gegen die Götter**

Sturmläufer

Feuerhüter

Schattenspringer

**Sikander gegen die Götter**

Das Schwert des Schicksals

**Aru gegen die Götter**

Die Wächter des Himmelspalasts

Band 2 erscheint im Frühjahr 2023

Band 3 erscheint im Sommer 2023

ROSHANI  
CHOKSHI

ARU GEGEN DIE GÖTTER

**DIE WÄCHTER DES  
HIMMELSPALASTS**

Band 1

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Katharina Orgaß

Ravensburger

Im Glossar ab Seite 419 findest du  
viele nützliche Erklärungen zu Begriffen,  
die in diesem Buch vorkommen.



1 3 5 4 2

Deutsche Erstausgabe

© dieser Ausgabe 2022, Ravensburger Verlag GmbH,  
Postfach 2460, D-88194 Ravensburg

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel  
„Aru Shah and the End of Time“ bei Disney • Hyperion,  
einem Imprint der Disney Book Group.

Copyright © 2018 by Roshani Chokshi

Introduction copyright © 2018 by Rick Riordan

Translation rights arranged by The Sandra Dijkstra Literary Agency.  
All Rights Reserved.

Umschlaggestaltung: Miriam Wasmus unter Verwendung  
einer Illustration von Melanie Korte und Bildern von (c) Katikam/Adobe Stock  
und (c) malkani/Adobe Stock

Sanskrit-Ziffern im Innenteil: (c) amol/Adobe Stock

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-473-40886-3

ravensburger.com

*Für meine Schwestern:*

*Niv, Victoria, Bismah, Monica und Shraya  
Wir brauchen unbedingt eine Titelmelodie.*



## *Inhalt*

*Vorwort von Rick Riordan* 11

- 1* Aru bereut, dass sie die Tür aufgemacht hat 13
- 2* Ups! 24
- 3* Bitte wach auf 33
- 4* Inkompe-was? 38
- 5* Die Schwester 47
- 6* Aus dem Augenwinkel 55
- 7* Die Versammlung 65
- 8* Wer ist dein Vater? 83
- 9* Die drei Schlüssel 89
- 10* Im Schönheitssalon 105
- 11* Asche 115
- 12* Auf zum nächsten Dämon! 123
- 13* Der Hipster im Ameisenhügel 137
- 14* Im Supermarkt 144
- 15* Warum sind magische Gegenstände so störrisch? 157

16	Total out	171
17	Die Bibliothek von A bis Z	184
18	Tierisch gut	195
19	Du zuerst!	209
20	Hey, sie hat's geschafft	221
21	Auf den Hund gekommen	227
22	So ist's brav!	233
23	Die Seelenkartei	239
24	Wagemut, Chaos, Dünkel	251
25	Illusionen	262
26	Ihr habt hier nichts zu suchen!	271
27	... und dann war da auf einmal ein Monster-Glühwürmchen	279
28	Der Palast spricht sich aus	287
29	Die Brücke des Vergessens	296
30	Shukras Geschichte	304
31	Hier stinkt's!	313
32	Tod durch Mundgeruch – nein danke!	320
33	Im nächsten Leben bin ich eine Kuh	328
34	Der See des Vergessens	335
35	Kann ich schnell noch schönere Haare kriegen, bevor ich losmuss?	345
36	Eine tierisch gute Idee	356
37	Attacke!	364
38	Aru Shah ist eine Lügnerin	373
39	Wer ist hier der Lügner?	382

40	Versagen	386
41	Alles klar?	391
42	Sprechdurchfall	400
43	Warum, warum, warum? Blöde Frage.	406
44	Wuff!	412
	<i>Glossar</i>	419



# Vorwort von Rick Riordan

*„Aru gegen die Götter“ ist der Wahnsinn!*

Hast du schon mal ein Buch gelesen und gedacht: Toll! Warum habe *ich* das nicht geschrieben?

So geht es mir mit *Aru gegen die Götter: Die Wächter des Himmelspalasts*. Es hat alles, was ich an Büchern schätze: Humor, Action, großartige Figuren und natürlich eine atemberaubende Götterwelt! Trotzdem hätte ich dieses Buch nicht schreiben können, denn in der Welt der indischen Götter bin ich einfach nicht zu Hause. Und schon gar nicht könnte ich diese Welt so unterhaltsam und leserfreundlich schildern.

Zum Glück kann Roshani Chokshi das!

Wenn du dich mit Hindu-Mythologie noch nicht auskennst, dann mach dich auf was gefasst! Du findest Zeus, Ares und Apollo krass? Warte, bis du Hanuman und Urvashi kennlernst. Du findest Percy Jacksons Schwert Springflut cool? Die

Hindu-Mythologie hat jede Menge göttliche *Astras* zu bieten: Keulen, Schwerter, Bögen und aus Blitzen geknüpft Netze. Such dir was aus – du wirst es brauchen. Du findest Medusa gruselig? Verglichen mit den *Naginis* und *Rakshas* ist sie harmlos. In diese verrückte Welt wird Aru Shah, eine aufgeweckte Siebtklässlerin aus Atlanta, hineingezogen. Was sie dort alles erlebt, wird dich umhauen.

Wenn du dich aber schon mal mit Hindu-Mythen beschäftigt hast, kannst du dich auf ein Wiedersehen freuen – mit Göttern und Dämonen, Bösewichten und Helden. Du wirst Aru ins Paradies und in die Unterwelt begleiten. Aber egal, wie viel du schon weißt – ich wette mit dir um eine Riesentüte Gummibärchen, dass sogar für dich noch etwas Neues dabei ist.

Du merkst schon – ich kann's kaum erwarten, mich zusammen mit dir ins Abenteuer zu stürzen!

Worauf warten wir dann noch? Wir treffen Aru Shah im Museum für Altindische Kunst und Kultur an, wo ihre Mutter arbeitet. Die Herbstferien haben gerade angefangen und Aru stellt sich auf einen langweiligen Tag ein.

Sie irrt sich gewaltig!





# *Eins*

*Aru bereut,  
dass sie die Tür aufgemacht hat*

Wenn man umgeben von hochgefährlichen Gegenständen aufwächst, werden sie blöderweise irgendwann selbstverständlich.

Seit Aru denken konnte, wohnte sie im Museum für Altindische Kunst und Kultur. Und sie wusste sehr wohl, dass man die Lampe hinten im Göttersaal nicht anfassen durfte.

Sie redete ganz lässig von der „Lampe der Zerstörung“, so wie ein Pirat ein Seeungeheuer, das er gezähmt hat, „mein Monsterchen“ nennen könnte. Doch obwohl die Lampe für sie selbstverständlich geworden war – angezündet hatte sie sie noch nie. Das wäre gegen die Vorschriften gewesen und die ging sie schließlich jeden Samstag mit den Teilnehmern der Nachmittagsführung durch.

Die meisten Leute hätten sich geweigert, am Wochenende zu arbeiten, aber für Aru war es keine Arbeit.

Es war ein Ritual.

Etwas Geheimnisvolles.

Dafür zog sie die frisch gebügelte rote Weste mit den drei Bienenknöpfen an und ahmte den Museumsleiterinnen-Tonfall ihrer Mutter nach. Und die Leute (das war das Allerbeste daran!) *hörten ihr zu*. Sie hingen an ihren Lippen – vor allem, wenn sie über die Lampe sprach.

Gab es ein faszinierenderes Thema als eine Lampe, auf der ein Fluch lastete? Das war ja wohl hundertmal spannender als zum Beispiel ein Zahnarzttermin. Wobei der auch supergruselig sein konnte.

Aru kannte das Museum in- und auswendig. Für sie war es ganz normal, sich unter den riesigen Steinelefanten in der Eingangshalle zu setzen und zu lesen oder Hausaufgaben zu machen. Wenn im Vorführraum das Erklärvideo lief, döste sie oft ein und wachte rechtzeitig wieder auf, wenn die knisternde Stimme verkündete, dass Indien im Jahr 1947 von Großbritannien unabhängig geworden war. Sie hortete sogar einen Süßigkeitsvorrat im Maul einer Statue im Westflügel. Die Figur war vierhundert Jahre alt und stellte ein Seeungeheuer dar. Aru hatte es Steve getauft. Ja, sie wusste alles über sämtliche Ausstellungsobjekte, außer über ...

Die Lampe. Die war ihr immer noch ein Rätsel.

„Eigentlich ist es keine richtige Öllampe“, hatte ihre Mutter, die bekannte Museumsleiterin und Archäologin Dr. K. P. Shah, ihr erklärt, als die Vitrine aufgestellt worden war. „Man nennt so etwas eine *Diya*.“

Aru hatte neugierig die Nase an die Scheibe gedrückt, aber die „Lampe“ sah wie ein langweiliger Tonklumpen aus, fand sie. Das sollte ein verwünschenes Artefakt sein? Die Diya ähnelte einem eingedrückten Eishockeypuck. Am Rand hatte sie kleine Kerben, als hätte jemand daran geknabbert. Trotzdem kam es Aru vor, als würden sich die Statuen im Göttersaal leicht zurücklehnen, weil sie der Lampe lieber nicht zu nahe kommen wollten.

„Warum darf man sie denn nicht anzünden?“, hatte sie gefragt.

„Weil manches besser im Dunkeln bleibt“, hatte ihre Mutter ausweichend erwidert. „Außerdem weiß man nie, ob einen jemand beobachtet.“

Mit Beobachten kannte Aru sich aus. Das tat sie schon ihr Leben lang.

Jeden Tag nach der Schule hängte sie ihren Rucksack an den Rüssel des Steinelefanten und ging in den Göttersaal.

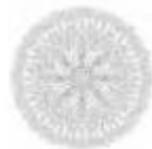
Bei den Besuchern war der Saal der beliebteste Raum. Hier waren an die hundert Statuen von Hindu-Göttern ausgestellt. An den Wänden hatte Arus Mutter hohe Spiegel anbringen lassen, damit die Besucher die Figuren von allen Seiten betrachten konnten. Die Spiegel waren „antik“. (So hatte Aru auch die grünlich verfärbte Pennymünze genannt, für die sie Burton Prater sage und schreibe zwei Dollar und einen halben Schokoriegel abgeknöpft hatte). Weil draußen vor dem Saal hohe Bäume standen, fiel durch die Fenster nur gedämpftes Tageslicht herein und es sah aus, als würden die Statuen Kronen aus Licht tragen.

Meistens blieb Aru am Eingang stehen und betrachtete ihre Lieblingsfiguren: Indra, den Götterkönig und Herrn über die Himmelswelt mit seinem Donnerkeil, Krishna mit seiner Flöte, Buddha, der mit übergeschlagenen Beinen kerzengerade dasaß und in Meditation versunken war. Doch irgendwann wurde Arus Blick unweigerlich von der Vitrine mit der Diya angezogen.

Sie beobachtete die Lampe minutenlang und wartete auf ... Ja, worauf eigentlich? Auf irgendetwas, wodurch der nächste Schultag spannender würde. Oder auf etwas, das endlich klarstellen würde, dass sie, Aru Shah, keine normale Siebtklässlerin war, sondern etwas *Besonderes*.

Aru wartete jeden Tag darauf, dass etwas Magisches geschehen würde.

Und sie wurde jeden Tag enttäuscht.



„Macht endlich was!“, raunte sie den Götterstatuen zu. Es war Montagmorgen und sie war noch im Schlafanzug. „Ihr habt jede Menge Zeit, mir eine tolle Show zu bieten. Es sind nämlich Herbstferien.“

Die Statuen reagierten nicht.

Aru zuckte die Achseln und schaute aus dem Fenster. Hier in Atlanta, Georgia, hatten die Bäume noch nicht richtig mitgekriegt, dass es Oktober war. Nur die Blätter an den obersten

Ästen waren rotgolden gefärbt, sodass es aussah, als hätte man die Bäume in einen Behälter mit Feuer getunkt und dann wieder aufgestellt.

*Heute passiert bestimmt wieder nichts Aufregendes*, dachte Aru. Schon dieser Gedanke hätte sie warnen sollen. Das Leben hat eine Vorliebe dafür, uns Menschen zu täuschen. Es wiegt uns im Glauben, dass ein Tag so zäh wird wie sonnenwarmer Honig, der in ein Glas tropft ...

Und dann schlägt es zu.



Kurz bevor die Besucherklingel schrillte, war Arus Mutter in der vollgestellten Dreizimmerwohnung über dem Museum schwer beschäftigt gewesen. Sie blätterte in drei Büchern gleichzeitig und telefonierte dabei in einer fremden Sprache, die sich anhörte, als würden lauter Glöckchen läuten. Aru dagegen lag bäuchlings auf dem Sofa und warf mit Popcorn, um sich bemerkbar zu machen.

„Du brauchst nichts zu sagen, Mom, aber können wir ins Kino gehen?“

Die Mutter lachte melodiös ins Telefon. Nicht zum ersten Mal ärgerte sich Aru, dass *sie* nicht so lachen konnte. Bei ihr hörte es sich immer an, als bekäme sie keine Luft.

„Du brauchst nichts zu sagen, aber kriege ich einen Hund? Einen Pyrenäenberghund. Wir könnten ihn Beowuff nennen!“

Arus Mutter schloss konzentriert die Augen und nickte. Leider galt ihre Konzentration nicht Aru.

„Du brauchst nichts zu sagen, aber ...“

*Rrrrring!*

*Rrrrring!*

*Rrrrring!*

Arus Mutter zog die schön geschwungene Augenbraue hoch und sah ihre Tochter auffordernd an. *Du weißt, was du zu tun hast.* Ja, das wusste Aru. Sie hatte bloß keine Lust dazu.

Sie unternahm einen letzten Versuch, die Aufmerksamkeit ihrer Mutter zu erlangen, indem sie wie Spider-Man über den Fußboden krabbelte. Was gar nicht so leicht war, weil der Boden mit Büchern und Chai-Bechern übersät war. Doch als sie den Kopf wandte, notierte sich ihre Mutter etwas auf einem Block. Widerstrebend zog Aru Schuhe an und ging die Treppe hinunter.

Normalerweise war montags kaum etwas los. Nicht mal Sherrilyn – die Oberaufseherin des Museums und an den Wochenenden zusätzlich Arus leidgeprüfte Babysitterin – arbeitete montags. An allen anderen Tagen, außer sonntags, wenn geschlossen war, half Aru mit, den Besuchern die Sticker zu überreichen, die als Eintrittskarten dienten. Sie erklärte den Leuten auch, wie sie zu den einzelnen Ausstellungen und den Toiletten kamen. Einmal hatte sie sogar mit jemandem geschimpft, der die Elefantenfigur gestreichelt hatte, obwohl ein unübersehbares BITTE NICHT ANFASSEN-Schild davorstand (das nach Arus Meinung für alle außer ihr selber galt).

Montags verirrten sich meistens nur bei schlechtem Wetter ein paar Leute ins Museum, weil sie Schutz vor dem Regen suchten. Oder sie wollten (ganz höflich) ihre Befürchtung äußern, dass im Museum für Altindische Kunst und Kultur der Teufel verehrt wurde. Manchmal kam auch nur der Paketdienst und brauchte eine Unterschrift.

Wen Aru nicht erwartet hatte, als sie die Tür aufmachte, waren drei ihrer Mitschüler. Plötzlich hatte sie ein Gefühl im Magen, als stünde sie in einem Aufzug, der – *wusch!* – abwärts sauste. Die drei musterten sie und ihren Spider-Man-Schlafanzug von oben bis unten.

Poppy Lopez verschränkte die gebräunten, sommersprossigen Arme. Sie trug die dunklen Haare in einem Ballerinadutt. In Burton Praters ausgestreckter Hand lag eine unansehnliche grün angelaufene Münze. Burton war klein und blass und sah in seinem gelb-schwarzen Ringelshirt wie eine missglückte Hummel aus. Und Arielle Reddy – mit ihrer dunklen Haut und den schwarz glänzenden Haaren das hübscheste Mädchen der Klasse – machte einfach nur ein mürrisches Gesicht.

„Ich hab’s gewusst!“, sagte Poppy triumphierend. „In der Mathestunde hast du allen erzählt, dass du die Ferien mit deiner Mutter in Frankreich verbringst.“

*Das hatte mir Mom ja auch versprochen*, dachte Aru, sagte aber nichts.

Im Sommer war ihre Mutter wieder mal von einer langen Reise zurückgekehrt. Todmüde hatte sie sich aufs Sofa fallen lassen,

aber bevor sie eingeschlafen war, hatte sie zu Aru gesagt: „Vielleicht können wir ja im Herbst mal nach Paris fliegen. An der Seine gibt es ein wunderschönes Café. Da kann man den Sternen lauschen, wenn sie über den Nachthimmel tanzen. Wir könnten durch die Museen ziehen, aus winzigen Tassen Kaffee trinken und stundenlang durch die Parks spazieren.“

An diesem Abend hatte Aru lange nicht einschlafen können, weil sie die ganze Zeit schmale, gewundene Gassen vor sich gesehen hatte und Parks, die so prächtig waren, dass sogar die Blumen eingebildet wirkten. Ab da hatte sie widerspruchslos ihr Zimmer aufgeräumt und den Abwasch gemacht, und in der Schule war das Versprechen ihrer Mutter wie ein Schutzschild gewesen. Die anderen Kinder in der Augustus-Day-Privatschule besaßen Ferienhäuser auf den Malediven oder in der Provence und jammerten, wenn ihre Segeljachten zur Reparatur mussten. Mit der Aussicht auf eine Parisreise hatte sich Aru ein bisschen wie alle anderen gefühlt.

Jetzt dagegen hätte sie sich am liebsten vor Poppys durchbohrendem Blick weggeduckt. „Meine Mutter muss für das Museum einen Geheimauftrag erledigen und konnte mich nicht mitnehmen.“

Das war nur halb geschwindelt. Arus Mutter nahm sie nie auf ihre Dienstreisen mit.

Burton warf ihr den grünen Penny vor die Füße. „Du hast mich reingelegt! Das hässliche Ding ist überhaupt keine zwei Dollar wert!“

„Der Penny ist *antik* ...“, wollte sich Aru verteidigen, doch Arielle schnitt ihr das Wort ab.

„Red dich nicht raus, Aru Shah! Du bist eine *Lügnerin*! Und wenn die Schule wieder losgeht, erzählen wir es allen.“

Aru wurde wieder flau im Magen. Als sie vor einem Monat neu auf die Schule gekommen war, war sie voller Zuversicht gewesen. Doch das hatte nicht lange angehalten.

Anders als die übrigen Kinder wurde Aru nicht in einer schwarzen Limousine zur Schule gebracht. Sie wohnte in einer Mietwohnung statt in einer eigenen Villa und ihre Mutter besaß kein Ferienhaus im Ausland. Ihr stand kein eigenes Hausaufgabenzimmer oder ein Wintergarten zur Verfügung. Sie hatte einfach nur *ein* Zimmer und das war kaum größer als eine Abstellkammer.

Was Aru dafür im Überfluss besaß, war Fantasie. Schon ihr Leben lang ersann sie Tagträume. Wenn sie an den Wochenenden auf die Rückkehr ihrer Mutter wartete, dachte sie sich immer neue Geschichten aus: dass die Mutter eine Spionin, eine verstoßene Prinzessin oder eine Zauberin war.

Dabei behauptete Arus Mutter immer, die Dienstreisen würden ihr keinen Spaß machen. Aber wenn man ein Museum leitete, musste man anscheinend ständig reisen. Und wenn sie dann wieder da war und vergaß, sich nach Arus Schachturnier oder dem Chorkonzert zu erkundigen, dann nicht, weil Aru ihr egal war, sondern weil sie den Kopf so voll mit altindischer Kunst und Kultur hatte.

Darum erzählte Aru ihren Mitschülern Märchen – die Art Märchen, die sie auch sich selbst erzählte. Über Städte, in denen sie noch nie gewesen war, und Speisen, die sie nie gekostet hatte. Wenn sie abgelatschte Schuhe trug, dann nur deswegen, weil ihre richtigen Schuhe in Italien beim Schuster waren. Dabei zog sie wie die anderen Kinder herablassend eine Augenbraue hoch und sprach die Namen der Geschäfte, in denen sie ihre Sachen tatsächlich kaufte, absichtlich falsch und mit französischem Akzent aus. Wenn das die anderen nicht überzeugte, sagte sie nur naserümpfend: „Die Marke kennt ihr sowieso nicht.“

So versuchte sie dazuzugehören.

Eine Zeit lang hatte das gut geklappt. Poppy und Arielle hatten sie sogar übers Wochenende an den See eingeladen. Aber dann hatte Aru alles vermässelt. Auf dem Parkplatz hatte Arielle sie gefragt, welches Auto ihres war. Aru hatte wahllos auf eins gezeigt und Arielle hatte gesagt: „Na so was! Das gehört unserem Chauffeur.“ Dabei hatte sie hämisch gegrinst.

Genauso grinste Poppy jetzt.

„Du hast allen erzählt, dass du einen eigenen Elefanten hast“, sagte Poppy.

„Hab ich ja auch!“ Aru zeigte auf die Figur hinter sich.

„Du hast behauptet, dass du ihn aus Indien gerettet hast.“

„Meine Mutter hat gesagt, er wurde aus einem Tempel geborgen. Das ist dasselbe wie gerettet.“

„Und du hast erzählt, dass du eine Lampe besitzt, auf der ein Fluch liegt.“

Arus Blick fiel auf Burtons andere Hand, in der er ein Handy hielt. Ein rotes Licht leuchtete. Sie bekam einen Schreck. Er nahm alles auf! Wollte er das Video etwa ins Netz stellen? Ihr fielen nur zwei Auswege ein. Entweder hatte das Universum Mitleid mit ihr und ließ sie vor der ersten Stunde nach den Ferien in Flammen aufgehen. Oder aber sie legte sich einen Bart und einen falschen Namen zu und tauchte unter.

Oder ...

Oder sie zeigte den dreien etwas, wovon ihnen die Spucke wegblieb.

„Auf der Lampe liegt wirklich ein Fluch!“, sagte sie. „Das kann ich beweisen.“



Zwei

Ups!

Als Aru ihre drei Mitschüler in den Göttersaal führte, war es vier Uhr nachmittags.

Diese Tageszeit ist wie ein Keller. Theoretisch total unverdächtig – bis man länger darüber nachdenkt. Denn so ein Keller entsteht, indem man lebendigen Erdboden zubetoniert. Dort gibt es muffige, unfertige Nebenräume und Holzbalken, die pechschwarze Schatten werfen. Ein Kellergeschoss ist nichts Halbes und nichts Ganzes. Mit vier Uhr nachmittags verhält es sich genauso. Es ist nicht mehr *richtig* Nachmittag, aber auch noch nicht Abend. In solchen Zwischenzeiten legen sich Albträume und Magie bevorzugt auf die Lauer.

„Wo ist deine Mutter denn gerade?“, wollte Poppy wissen.

„In Frankreich“, sagte Aru. „Sie konnte mich nicht mitnehmen, weil jemand auf das Museum aufpassen muss.“

„Wetten, sie lügt schon wieder?“, wandte sich Burton an die beiden anderen.

„Logisch“, kam es von Arielle. „Das ist ja auch das Einzige, was sie gut kann.“

Aru musste sich schwer beherrschen. Sie konnte vieles richtig gut, bloß nahm das niemand zur Kenntnis. Zum Beispiel hatte sie ein Supergedächtnis. Wenn sie etwas nur einmal hörte, vergaß sie es nie mehr. Eine begabte Schachspielerin war sie auch. Sie hätte sogar an der Bundesmeisterschaft teilnehmen können, aber Poppy und Arielle hatten behauptet, Schach wäre *total* uncool. Daraufhin war Aru aus der Schach-AG wieder ausgetreten. Und bei Klassenarbeiten hatte sie früher immer gute Noten geschrieben, doch inzwischen kreisten ihre Gedanken nur noch darum, wie viel ihre Mutter für die Schule bezahlte (ein Vermögen!) und dass alle ihre Schuhe anglotzten, weil sie noch vom letzten Jahr und nicht mehr angesagt waren. Aru *wollte* ja gern auffallen, aber nicht andauernd aus den falschen Gründen.

„Hast du nicht auch behauptet, dass ihr eine Eigentumswohnung habt? Im Schülerverzeichnis stand aber nur die Adresse vom Museum“, fuhr Arielle fort. „Wohnst du etwa *hier*?“

*Richtig.*

„Quatsch. Siehst du irgendwo mein Zimmer?“

*Das ist ja auch oben ...*

„Und warum bist du dann im Schlafanzug, wenn du nicht hier wohnst?“

„In England laufen alle Leute tagsüber im Schlafanzug rum.“

*Könnte doch sein, oder?*

„Das ist beim Adel so üblich.“

*Bloß dass ich nicht adlig bin.*

Arielle nickte nur vielsagend.

Sie standen jetzt im Göttersaal. Poppy sah sich um. „Wieso haben eure Götter so viele Arme?“

Aru bekam heiße Ohren. „Ist eben so.“

„Gibt es nicht sogar über tausend davon?“

„Keine Ahnung.“

Diesmal sagte Aru die Wahrheit. Von ihrer Mutter wusste sie, dass die Hindu-Götter sehr zahlreich waren, aber auch gern mal die Erscheinungsform änderten. Manche wurden nämlich wiedergeboren. Das bedeutete, dass ihre Seelen nach dem Tod auf jemand anderen übergingen. Aru gefiel diese Vorstellung. Manchmal überlegte sie, wer sie in einem anderen Leben gern wäre. Zum Beispiel jemand, der den Schikanen der siebten Klasse furchtlos entgegentrat.

Die drei anderen schlenderten kreuz und quer durch den Saal. Poppy blieb vor einer Statue stehen und äffte deren Haltung nach. Sie streckte die Hüfte raus, nahm die Arme hoch und lachte albern. Arielle zeigte abfällig auf die fülligen Hüften der Göttinnen. Aru wurde es heiß und kalt.

Konnten die Figuren nicht einfach hier und jetzt zu Staub zerfallen? Warum mussten sie so ... nackt sein? So *anders*?

Sie musste daran denken, wie sie mit ihrer Mutter zur Ab-

schlussfeier an ihrer alten Schule gegangen war. Aru hatte sich fein gemacht und einen hellblauen *Salwar Kamiz* angezogen, der mit kleinen sternförmigen Spiegeln besetzt und mit Silberfäden bestickt war. Ihre Mutter hatte einen dunkelroten Sari getragen. Aru hatte sich wie eine Märchenprinzessin gefühlt – bis sie in die Aula gekommen waren und alle sich nach ihnen umgedreht hatten. Die Blicke waren mitleidig gewesen. Oder peinlich berührt. Ein Mädchen hatte sogar hörbar geflüstert: „Glaubt sie, wir haben Halloween?“ Aru hatte behauptet, sie hätte Bauchweh, damit sie früher gehen konnten.

„Finger weg!“, sagte sie jetzt, als Burton Shivas Dreizack antippte.

„Wieso denn?“

„Äh ... wegen der Kameras. Und wenn meine Mutter wieder da ist, ruft sie bei der indischen Regierung an und die lässt dich verhaften.“

Beides war natürlich frei erfunden, aber Burton trat einen Schritt zurück.

„Und wo ist jetzt die Lampe?“, wollte Arielle wissen.

Aru ging wieder voran. Hinten in der Ausstellung schimmerte die Vitrine im frühen Abendlicht. Doch die Diya selbst lag im Dunkeln und wirkte wieder wie ein unförmiger Tonklumpen.

„Das da?“, fragte Poppy ungläubig. „So was bastelt mein Bruder in der Vorschule.“

„Das Museum hat die Diya des Bharata 1947 erworben, als Indien unabhängig wurde.“ Aru versuchte, so erwachsen zu klin-

gen wie ihre Mutter. „Sie soll aus einem Tempel namens ...“ *Jetzt bloß nicht verhaspeln!* „... Kurukshetra stammen.“

„Kuru-hä? Komischer Name. Und was ist das für ein Tempel? Wieso war die Lampe dort?“, fragte Burton.

„Weil dort der Mahabharata-Krieg stattgefunden hat.“

„Der *was?*“

Aru räusperte sich und wechselte in den Museumsguide-Modus.

„Das Mahabharata ist eines von zwei alten Epen. Das sind lange Erzählungen in Gedichtform. Es wurde auf Sanskrit verfasst, einer altindischen Sprache, die heute nicht mehr gebräuchlich ist.“ Aru machte eine Kunstpause. „Das Mahabharata erzählt vom Stammeskrieg zwischen den fünf Pandava-Brüdern und ihren hundert Cousins. Sie –“

„*Hundert Cousins?*“, unterbrach Arielle sie. „Kein Mensch hat so viele!“

Aru überhörte die Bemerkung. „Die Legende besagt, dass die Lampe des Bharata den Schläfer weckt. Das ist ein Dämon, der seinerseits Shiva weckt, den Furcht einflößenden Gott der Zerstörung. Shiva tanzt dann über die Welt und vernichtet sie.“

„Indem er *tanzt?*“, fragte Burton ungläubig.

„Es ist ein *kosmischer Tanz*“, gab Aru zurück.

Wenn sie selbst an den tanzenden Shiva dachte, malte sie sich immer aus, dass jemand so lange über den Himmel sprang und wirbelte, bis die Wolken gezackte Risse bekamen und die ganze Welt in Stücke barst.